

Gerechtigkeit, Glück und das gute Leben

Der weite Horizont christlich-ethischen Nachdenkens in heutiger Zeit

Wie das Leben glückt, ist eine der wichtigsten Menschheitsfragen. „Gewiss wollen wir alle glücklich leben, und im Menschengeschlecht gibt es niemand, der diesem Satz nicht zustimmt, noch bevor er voll ausgesprochen ist“, brachte der Kirchenvater Augustinus diese grundlegende Motivationsbasis des Menschen in seiner Schrift „Über die Sitten der katholischen Kirche und die Sitten der Manichäer“ auf den Punkt.

Er sprach damit einen wesentlichen Ausgangspunkt auch der theologischen Ethik an. Gemäß der christlichen Hoffnungsperspektive findet der Mensch allein in Gott sein wahres Glück als „Leben in Fülle“ (vgl. Joh 10,10). Moralisches Sollen als Gottes gutes Gebot für den Einzelnen und eine dementsprechende Lebenskunst waren dabei lange Zeit genauso mit der Frage nach dem guten Leben verbunden und in der göttlichen Perspektive geeint wie öffentliche Fragen über die gerechte Ordnung der Gesellschaft.

Glückliches Leben und gerechte Gesellschaftsordnung

Diese Synthese von glücklichem Leben und gerechter Gesellschaftsordnung, geeint unter dem Dach einer christlichen Weltanschauung, aber wurde zu Beginn der Neuzeit brüchig. Das Tisch Tuch zwischen dem Gerechten auf der einen Seite und dem Guten auf der anderen Seite ist zerschnitten. Gemäß dem Leitbild einer freiheitlich-demokratischen und weltanschaulich pluralen Gesellschaft scheint es um des hart erkämpften Freiheitsrechts des Einzelnen willen, im Privaten nach seiner eigenen Façon glücklich zu werden, auch gar nicht wünschenswert, dieses Tisch Tuch zu flicken.

Für diese liberale Grundposition steht wie kein anderer der berühmte Soziologe Jürgen Habermas. Das Gute zu suchen, obliegt in Zeiten der Postmoderne dem Einzelnen und seiner freien, nur von den Gesetzen und den Grundrechten anderer beschränkten Selbstbestimmung. Die amerikanische Verfassung etwa garantiert dieses subjektive Streben nach Glück, „the pursuit of happiness“, ganz ausdrücklich.

Die Suche nach dem für alle strukturell-institutionell Gerechten dagegen behält bis heute ihren öffentlichen Anspruch, prinzipiell alle in einer Gesellschaft anzugehen und verpflichten zu können, gerade auch um die Glücksprojekte der Einzelnen in ihrer Vielfalt zu schützen. Im Rahmen der theolo-

gisch-ethischen Arbeitsteilung zuständig ist für diese Gerechtigkeitsfragen die bis heute vor allem in Bildung und Verkündigung unter dem traditionsreichen Label „katholische Soziallehre“ firmierende christliche Sozialethik.

Die katholische Kirche mit ihrem Anspruch, verbindliche ethische Orientierung für „alle Menschen guten Willens“ im Öffentlichen wie im Privaten zu geben, tut sich mit besagter Trennung bis heute schwer. Wie geht theologische Ethik als zugleich kirchlich gebundenes, aber auch dem heutigen Menschen in einer freiheitlich-modernen Gesellschaft verpflichtetes wissenschaftliches Nachdenken über das Gerechte und Gute mit dieser Spannung um?

Spätmoderne Infragestellungen umfassender Ethikentwürfe sollten aus christlicher Warte keinesfalls pauschal als „Diktatur des Relativismus“ verächtlich gemacht werden – eine größere Sensibilität für alle ungerechtfertigten Formen von Fremdbestimmung ist vielmehr kirchlicherseits gefragt.

Die neuzeitliche Trennung von „gerecht“ und „gut“ widerspricht allerdings auch der moralischen Intuition vieler Menschen. Sie ist mehr noch geradezu kontrafaktisch: Vorstellungen vom Gerechten basieren immer auch auf – unausgesprochenen – Annahmen über das gute Leben und ein bestimmtes Menschenbild. „Der liberale Held, der Schöpfer seiner eigenen Persönlichkeit und all seiner sozialen Rollen ist ein Mythos“, wie es der Sozialphilosoph Michael Walzer treffend formuliert.

„Befähigungsgerechtigkeit“ und „Gemeinwohlprinzip“

Geleitet vom modernen Ansatz der „Befähigungsgerechtigkeit“ lautet die zentrale Frage dann: Wie ist die Gesellschaft zu gestalten, damit möglichst alle Menschen ein gutes Leben nach ihren Vorstellungen im Rahmen eines gerechten Zusammenlebens leben können? Das ist im Kern die modernisierte Suchbewegung nach dem Gemeinwohl als der „Gesamtheit jener Bedingungen des sozialen Lebens, unter denen die Menschen ihre eigene Vervollkommnung in größerer Fülle und Freiheit erlangen können; es besteht besonders in der Wahrung der Rechte und Pflichten der menschlichen Person“ (Zweites Vatikanum, Dignitatis humanae Nr. 6).

Insbesondere der Klimawandel und die weltweit wachsende soziale Ungleichheit aber drängen auch die umgekehrte Frage auf: Wie leben wir als Einzelne gut, ohne zugleich

den Mitmenschen und der Umwelt Unrecht widerfahren zu lassen? Es liegt ebenfalls im klugen Eigeninteresse des Einzelnen, sich für soziale Gerechtigkeit und einen nachhaltigen Umgang mit der Umwelt einzusetzen, da dies wichtige Vorbedingungen für ihn wie für die anderen sind, um überhaupt ein gutes, glückliches Leben führen zu können.

Eigene Vorstellungen vom Guten und theologisches Nachdenken

Auch die aktuelle Corona-Krise hat neue Debatten über das Gerechte und das Gute entfacht: Wie können die Gesellschaft und ein gutes Leben mit und nach Corona aussehen? Dass der christliche Glaube und damit auch Theologie und Sozialethik in solchen öffentlichen Debatten immer schon profilierte Grundvorstellungen vom guten Leben des Menschen vertreten, ist in einer freiheitlich-pluralen Gesellschaft völlig legitim. Die Theologie ist dabei diejenige Disziplin im Haus der Wissenschaften, die wohl am konsequentesten dazu steht, nicht voraussetzungslos zu sein, und insofern mit offenen Karten spielt. Sie kann somit Vorbild sein für all jene, die nicht merken, wie sehr ihr Eintreten für das Gerechte bewusst oder unbewusst schon von ganz eigenen Vorstellungen vom Guten imprägniert ist – auch Virologen sind davor nicht gänzlich gefeit.

Christliche Sozialethik als öffentliche Theologie arbeitet mit am neuen kontroversen Nachdenken über das gerechte gesellschaftliche Miteinander und das gute Leben in Zeiten der neuen Corona-Normalität. Mögen in dieser aktuellen Corona-Diskursarena nicht die Verschwörungstheoretiker, sondern allein die mit den jeweils besseren Argumenten beim freien, öffentlichen Eintreten für das Gerechte und Gute in Führung gehen.

LARS SCHÄFERS

Lars Schäfers ist Magister der Theologie und wissenschaftlicher Referent an der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach sowie wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät.

